

Die Reiternomaden der Völkerwanderungszeit und das Christentum in Ungarn.

(Ergebnisse und Aufgaben.)

Von Gyula László, Budapest.

Die der Lösung harrende Aufgabe ist eine der tiefsten und interessantesten Fragen der eurasischen Geistesgeschichte. Auf dem Boden Ungarns stößt die Reiterkultur der orientalischen Steppen und die agrarische Kultur des Westens, also zwei auf durchaus verschiedenen Gegebenheiten und Grundlagen aufgebauete Kulturen, aufeinander. Es ist dies der Kampf zweier Lebensformen, und wir können nur bedauern, daß wir den Ablauf dieses Kampfes beim Lichte der spärlichen Daten mehr nur ahnen denn klar verfolgen können. Wir müssen uns darüber klar werden, daß das Christentum für diese orientalischen Reitervölker vor allem nicht einen Glauben, sondern eine mit der westlichen Kultur identifizierte Lebensform bedeutet. Die Übernahme eines Glaubens hätten sie ja auch durch einfachen Synkretismus überbrücken können — besaß doch ihr eigener Glaube den in den Himmel versetzten einpersönlichen Gott —, aber die Übernahme einer Lebensform bedeutete mehr: das Aufgeben von in die Tiefe des Alltagslebens eingewurzelten Gebräuchen und der politischen Unabhängigkeit. Aus diesen Gründen kann bei diesen östlichen Reitervölkern solange nicht von einer ernsthaft zu nehmenden christlichen Kultur die Rede sein, als bis Fürst Geyza und Stefan der Heilige diese Sachlage klar erkennen und das Ungartum mit der Hingebung ihrer Lebensarbeit in die westliche Lebensauffassung hineinführen, sozusagen hineinbauen. Die einzigartigen Fähigkeiten dieser beiden vermochten die so lange ungelösten Schwierigkeiten in vollem Maße zu überbrücken, und unter ihrer Leitung fügte sich das Ungartum freiwillig in die Zusammenarbeit mit der westlichen Kultur, ohne jedoch seine nationale Eigenart und seine politische Unabhängigkeit aufzugeben. So konnten dann die späterhin in das schon christlich gewordene Ungartum eingeschmolzenen jüngeren Reitervölker, Petschenegen und Kumanen, den neuen Glauben von ihren bereits bekehrten

Stammverwandten vom Ungartum ohne größere Schwierigkeit übernehmen.

Bei diesem Kampfe der orientalischen und der westlichen Weltanschauung müssen wir auch vor Augen halten, daß die christliche Kultur auf dem Boden Ungarns schon vor der ungarischen Landnahme einmal Boden faßte. Es ist bekannt, daß das Christentum des Römerreichs auch auf die Provinz Pannonien übergriff. Da stellt sich nun die Frage, ob wohl das pannonische Christentum mit dem Zusammenbruch des Reiches erlosch oder aber die wechselnde Besitznahme durch Barbaren und Reiternomaden überlebte und, später wieder erstarkt, dem endgültigen Siege des Christentums sichere Grundlage zu bieten vermochte.

Eine andere Frage, die wir stellen müssen, hängt mit dem Christentum von Rom und Byzanz zusammen. Der pannonische Donaulimes verdankt seine Entstehung nicht bloßem Eroberungsdrange, sondern er sicherte zu gleicher Zeit die festländische Verbindung zwischen der östlichen und westlichen Hälfte des Römerreiches. Es fragt sich also, welche Lage auf diesem Verbindungsgebiet zu jener Zeit entsteht, als die zwei Hälften der einstigen Einheit, das Christentum des westlichen und des östlichen Reichs eines auf des anderen Kosten Boden zu gewinnen trachten, als die Glaubensauffassung von Rom und Byzanz in Konflikt gerät. In diesem Belang müssen wir auch die Frage der Sekten berühren.

Die Quellen, auf deren Grund wir diese Fragen beantworten müssen, fließen recht spärlich. Ungarische Forscher haben im Laufe der letzten 15 Jahre alle diesbezügliche Daten gesammelt und verarbeitet. Auf Grund ihrer Arbeiten können wir vom Sturz des Römerreiches bis zum Erscheinen der Awaren (568) ein verhältnismäßig klares Bild entwerfen, — innerhalb dieses Zeitraums ist nur die Zeit des Hunnenreichs unaufgeklärt. — Über die Zeit vom Sturz des Awarenreichs (800) bis zur ungarischen Landnahme haben wir auch ziemlich sichere Daten; von der Zeit des Fürsten Geyza schließlich können wir das Fortleben des Christentums bis auf unsere Tage lückenlos verfolgen. — Die Lückenhaftigkeit der auf die Reitervölker bezüglichen Daten wird schon aus dieser kurzen Aufzählung ersichtlich. Im folgenden will ich die Resultate der ungarischen Forschung der letzten 15 Jahre nach den angeschnittenen Fragen gruppiert in drei Abschnitten zusammenfassen: I. Das Weiterleben des römischen Christentums, II. Die Sekten, III. Die orientalischen Reitervölker und das Christentum; daselbst will ich auch die nötig gewordene Umwertung der älteren und der jüngeren archäologischen Funde berühren. Von den ungarischen Forschungen ist die

Tätigkeit von András Alföldi über das Christentum des völkerwanderungszeitlichen Pannonien richtunggebend geworden, während Gyula Moravcsik die Geschichte der zwischen den Reiternomaden vollzogenen Bekehrungsbestrebungen beleuchtete, und Péter Váczy das Christentumproblem der zwischen dem politischen Sturz des Awarenreichs und dem Erscheinen der Ungarn verflochtenen Zeit bearbeitet hat; Verfasser selbst hat schließlich die in der awarischen Schmiedekunst erscheinenden christlichen Symbole einer Arbeit unterzogen¹⁾.

I.

Im Völkerwanderungszeitalter können wir eine ziemlich scharfe Trennungslinie zwischen dem Schicksal der romanisierten Bevölkerung und — was damit engstens zusammenhängt — des Christentums im heutigen Dunántúl und im Donau-Save-Gebiet ziehen. Während Valeria und Pannonia Prima im Anfange des 5. Jahrhunderts vom römischen Reich gänzlich aufgegeben wird und nur mehr rechtlich dem Reiche angehört, halten die Provinzen Pannonia Secunda und Savia des Drau-Save-

1) Die Hauptwerke werden im folgenden stets auf diese Weise abgekürzt:

Alföldi, Untergang der Römerherrschaft = Alföldi, András: *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien* II. Ungarische Bibliothek No. 12. Berlin 1926.

Alföldi, Ungarn und Römerreich = Alföldi, András: *Magyarország népei és a római birodalom* (Die Bevölkerung Ungarns und das Römerreich). Kincsestár, Nr. 42, Budapest 1954.

Alföldi, Avarenfunde = Alföldi, András: *Zur historischen Bestimmung der Avarenfunde*. ESA IX. Minns Volume 1954, S. 285—307.

Alföldi, Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien = Alföldi, András: *A kereszténység nyomai Pannóniában a népvándorlás korában* (Die Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien) — Szent István Emlékkönyv I. Budapest 1958. S. 151—170.

László, Arte industriale dell'epoca avara = László, Gyula: *Adatok az avarkori műpar ókeresztény kapcsolataihoz*. Italienischer Auszug: *Contributi ai rapporti antichi cristiani dell'arte industriale dell'epoca avara*. Budapest 1955.

Moravcsik, Ungartum vor der Landnahme = Moravcsik, Gyula: *A honfoglalás előtti magyarság és a kereszténység* (Das Ungartum vor der Landnahme und das Christentum). Szent István Emlékkönyv I. Budapest 1958. S. 175—217.

Váczy = Váczy, Péter, *Magyarország kereszténysége a honfoglalás korában* (Ungarns Christentum in der Landnahmezeit). Szt. István Emlékkönyv I. Budapest 1958. S. 215—265.

Über die Methode der Hinweise nur dies: Die genauen Hinweise auf zeitgenössische Quellen findet man in den obengenannten Arbeiten, wo in den zitierten Arbeiten fremde Resultate mitgeteilt werden, habe ich den ursprünglichen Autor jeweils nach dem Zitate genannt.

Gebiets ihre Beziehungen mit dem Mutterlande und dessen Christentum aufrecht. Auf dem erstgenannten Gebiete konnte sich nur die verarmte christliche Bevölkerung einzelner befestigter oder schwer zugänglicher römischer Zentren eine Zeitlang behaupten. Von solchen sind uns zwei durch sichere Daten belegt: Mogentianae und Sopianae²⁾.

Mogentianae lag in der Nähe von Keszthely, an der Stelle des heutigen Fenékpuszta, am Ufer des Balaton, am Kreuzungspunkte der wichtigsten pannonischen Straßenzüge, durch die sumpfige Umgebung gegen direkte Angriffe wohl geschützt. Außer den archäologischen Daten weist auch der Name des nahebei fließenden Zala-Flusses darauf, daß das Römertum sich hier zähe halten konnte (Zala gleich dem antiken Salla)³⁾. Die Ortschaft war durch ein durch vorspringende runde Türme gegliedertes Mauersystem von charakteristisch spätrömischer Gestaltung geschützt⁴⁾. Ein Teil der daselbst vorgefundenen kunstgewerblichen Gegenstände kann nur der Zeit nach 500 n. Chr. entstammen. Diese Zeitbestimmung wird auch durch den angrenzenden Friedhof erhärtet. In den Ziegelgräbern spätrömischen Charakters wurden Münzen kaum vorgefunden; dies weist schon an sich auf die Zeit nach 378, wo auf diesem Gebiete der Münzverkehr langsam aufhört. Ein Teil der in den Gräbern vorgefundenen Gegenstände — darunter eine Scheibenfibel mit der Darstellung einer Kaiserapotheose — weist bereits auf das Ende des 6. Jahrhunderts, und aus den Funden Lipps sind sogar Gegenstände bekannt, welche das Awarentum erst im 7. Jahrhundert in Gebrauch nahm⁵⁾. Von den Funden der Friedhöfe von Keszthely und Fenék befaßt sich Alföldi eingehend mit den Darstellungen und der Zeitbestimmung der Scheibenfibeln, in deren Technik und Ikonographie (Bellerophon) das Kunsthandwerk der altpannonischen Kästchenbeschläge bis ins 6. und 7. Jahrhundert weiterlebt. Diesen altheidnischen Darstellungen, wie z. B. der Kaiserapotheose (Taf. I, 5) oder dem Drachentöter Bellerophon müssen wir hier jedoch synkretistisch-christlichen Sinn beilegen⁶⁾. Die Entstehungszeit dieser Fibeln wird durch das Erscheinen eines speziell awarischen Ornamentmotivs, der sogenannten Zahnschnittornamentik, gesichert, von welchem Fettich beweisen konnte, daß es im westlichen Kunstgewerbe unbekannt

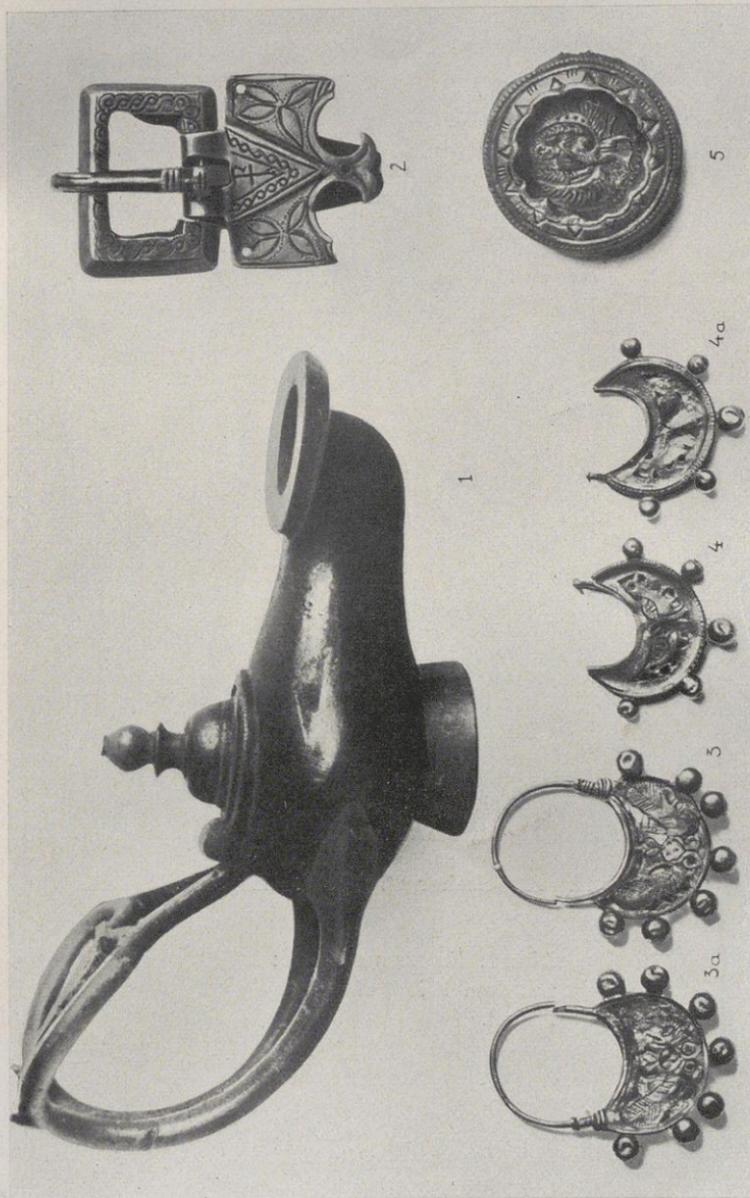
2) Alföldi, Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien, S. 151 ff.

3) Alföldi, Untergang der Römerherrschaft, S. 31 Finály.

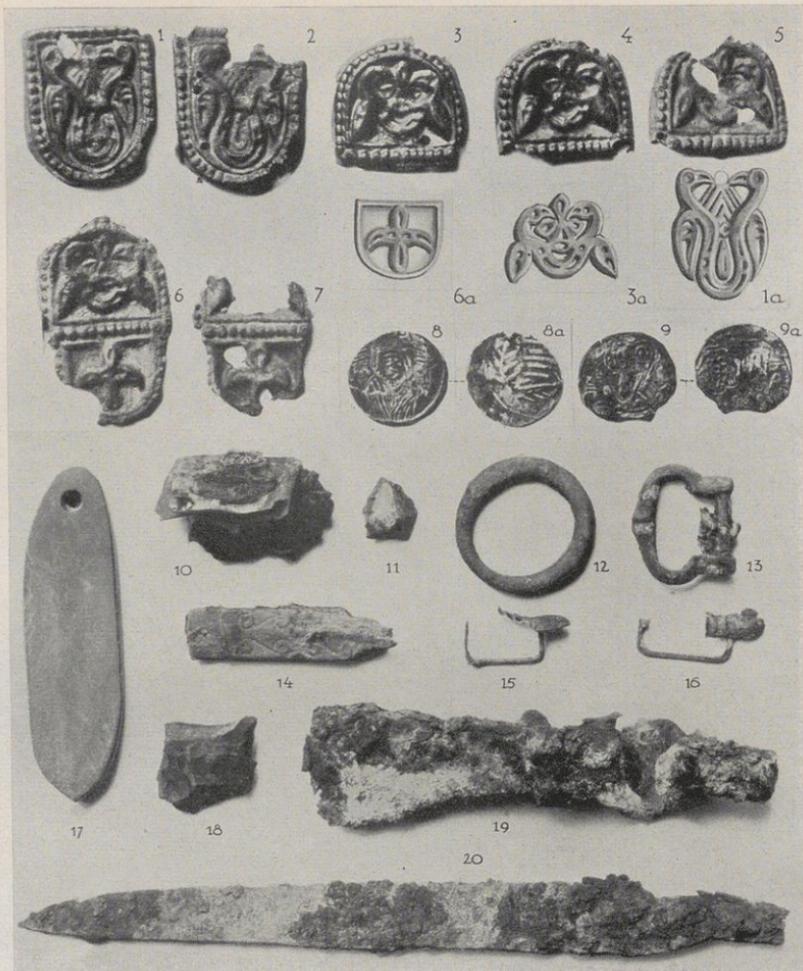
4) a. O. S. 32 Csák.

5) a. O. S. 34, 36 ff.

6) Alföldi, Awarenfunde S. 295.



Tafel I. 1. Koptische bronzene Lampe, Tápiógyörgye. 2. Silberschalle, Dombóvár. 3—3 a. Goldanhänger mit Pfauenornament (Nationalmuseum, Budapest). 4—4 a. Dasselbe mit Tauben(?)ornament. 5. Scheibenfibel mit Christi Himmelfahrt, Keszthely.



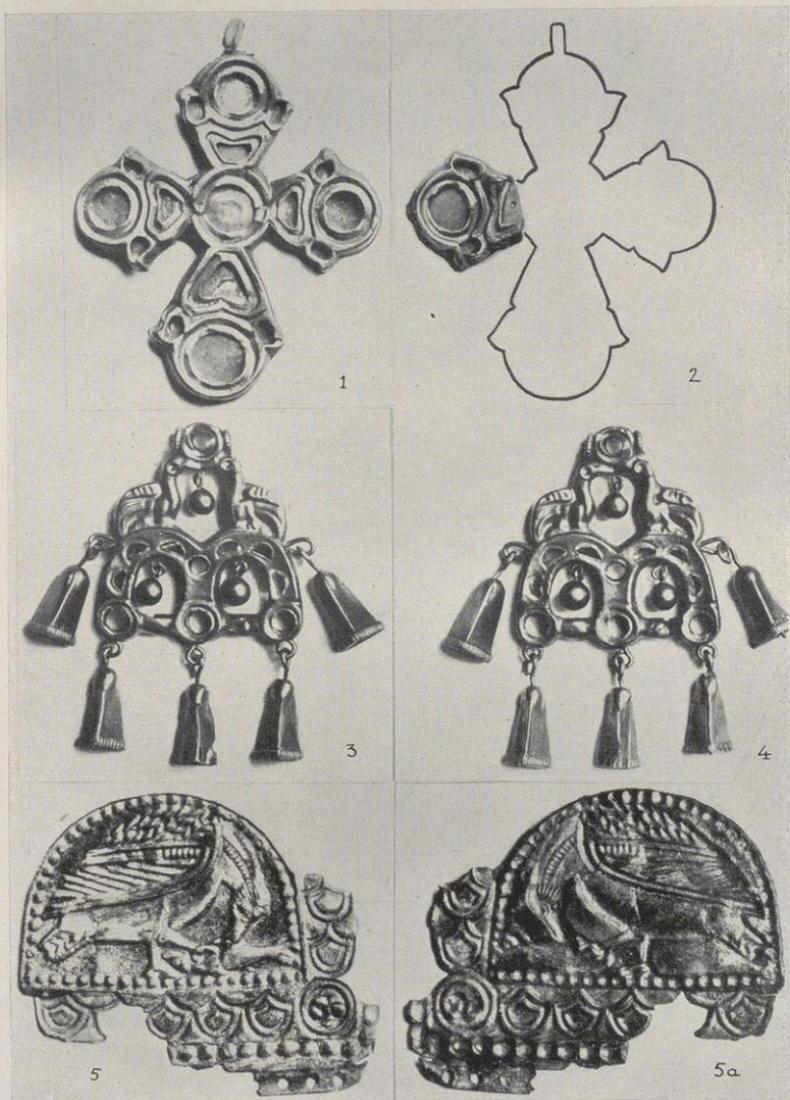
Tafel II. Awarischer Grabfund, Kiskörös.



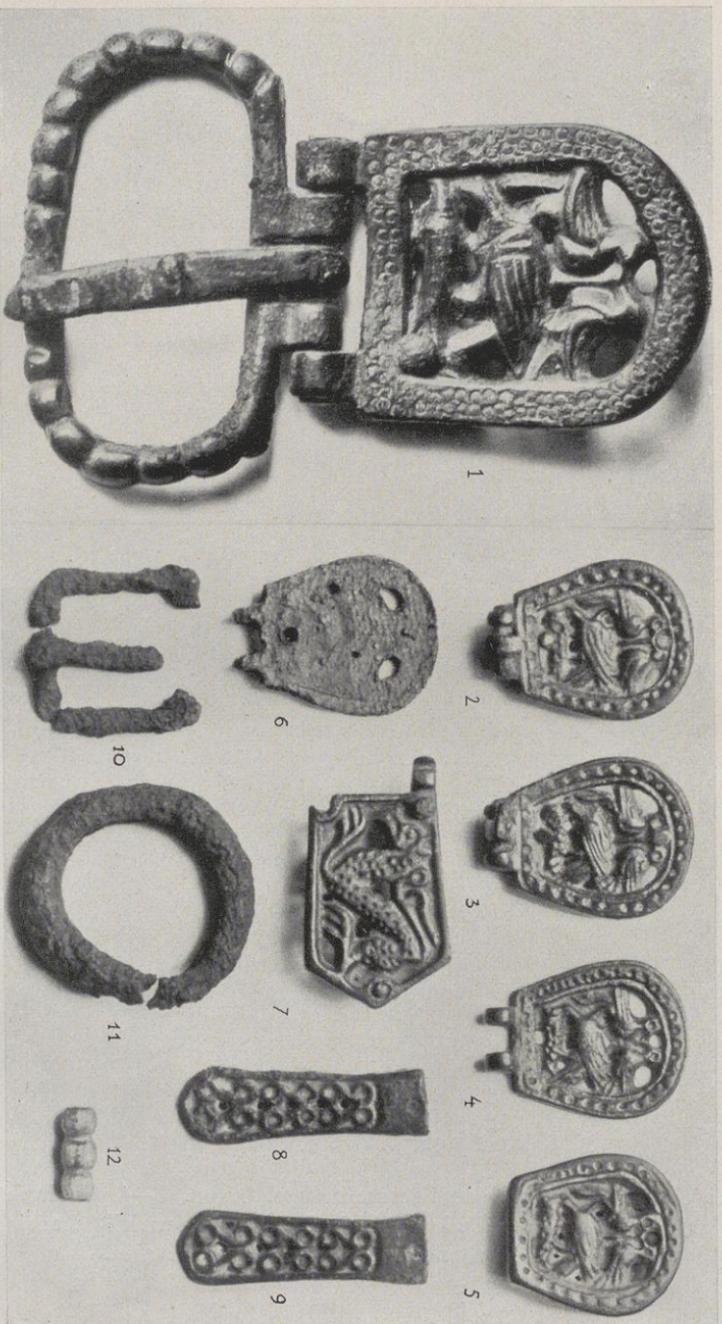
Abb. 1. Bronzenes Kreuz
aus dem Friedhof von
Závod.



Abb. 2. Schnalle,
Fund von Kiskassa.



Tafel III. 1—2. Goldene Pectoralkreuze. Ozora. 3—4. Goldanhänger (Nationalmuseum Budapest.) 5—5 a. Vorder- und Rückansicht einer Bronzeplatte mit Fisch und Adler.



Tafel IV. 1. Bronzene Schnalle, 2fache nat. Größe. Bágyog-Gyűrűhegy. 2—12. Avarischer Grabfund. Insel Osepel.

sei und bei den Awaren als uraltes Skythenerbe erhalten blieb⁷⁾. Damit ist der terminus post quem dieser Fibeln mit 568 festgelegt. Die ungebrochene Tradition der römischen Kästchenbeschläge beweist aber weiterhin, daß um diese Zeit in Mogentianae noch römische Handwerker und sicherlich auch römische Bevölkerung zu finden waren; das Verschmelzen römischer und awarischer Motive macht es gewiß, daß die Awaren — zumindest anfangs — dies Städtchen nicht vollends zerstörten, sondern vielmehr selber bei den dortigen Handwerkern zu Bestellern wurden⁸⁾. Auf einem der wenigen reich verzierten Exemplare dieser Scheibenfibeln erscheint sogar das Motiv des in ein Dreieck gestellten Gottesauges; dadurch wird klar, daß dies Dreieinigkeitsymbol dem Zeugnis der Kirchenväter gemäß bereits in dieser frühen Zeit auftaucht und nicht etwa erst dem Gegenreformationsepoche entstammt⁹⁾.

In noch mehr ausgeprägter Weise als Mogentianae hat das in der Provinz Valeria gelegene Sopianae (Pécs) seine Rolle weiter behalten. Die letzte Ausmalung der cella trichora geschah im Stil von Sta. Maria Antiqua¹⁰⁾, und dadurch wird es nahezu sicher, daß in Pécs das Christentum die Awarzeit überlebte. Aus dem Friedhof von Pécs-Gyárváros kamen mit den Scheibenfibeln von Keszthely vollkommen übereinstimmende Fibeln ans Licht, und hier wurde auch eine getreue Kopie der Christ-Anbetung-Fibel von Keszthely gefunden. Im Mittelpunkt der Komposition steht ein Kreuz byzantinischen Typs auf konischem Grunde, darüber ein Brustbild Christi; beiderseits je ein Engel in Anbetung. Die Szene wird von Alföldi aus der syrischen Ikonographie abgeleitet¹¹⁾. Dieser Friedhof lieferte noch mehr Gegenstände von christlicher Beziehung, und die Parallelen der Justinianus-Zeit zu dem kreuzförmig aufgebauten Monogramm eines hier gefundenen Ringes bekräftigten ihrerseits die Zeitbestimmung der Fibeln. Ob das Herstellungszentrum dieser Fibeln Sopianae oder Mogentianae gewesen ist, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Der Umstand, daß sie in voneinander verhältnismäßig entfernt gelegenen Ortschaften auftauchen, zeugt dafür, daß diese innerhalb der Hochflut des Völkerwanderungszeitalters übrig gebliebenen christlichen Inseln voneinander wußten und auch gegenseitige Beziehungen aufrecht erhielten. Es ist anzu-

7) Nándor F e t t i c h, Das Kunstgewerbe der Awarzeit in Ungarn. AHung. I, Budapest 1926, S. 55 ff.

8) Alföldi, Untergang der Römerherrschaft S. 55.

9) Alföldi, Awarfunde S. 295.

10) Alföldi, Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien S. 158, Szőnyi.

11) Alföldi, Awarfunde S. 295.

nehmen, daß Mogentianae das Erscheinen der Awaren nicht lange überlebte, während Pécs-Sopianae heute noch besteht und in seinem neueren Namen die im 9. Jahrhundert erscheinende und für den ununterbrochenen Lauf des christlichen Lebens zeugende ekklesiastische Benennung *Quinque Basilicae* aufrechterhalten hat.

Während wir im heutigen Transdanubien nur in diesem einen Falle das Weiterbestehen einer christlich-römischen Bevölkerung annehmen können, ist die Lage südlich der Drau viel günstiger. Das südpannonische Christentum hat das Völkerwanderungszeitalter — wenn auch um den Preis mancher Prüfungen — anscheinend überlebt. In diesem Christentum spielte auch der Arianismus eine große Rolle, doch können wir aus einem 517 datierten Brief von Papst Hormisdas darauf schließen, daß der Katholizismus seine Führerrolle durchgehend behielt¹²⁾. Auf dem einstigen Kaisersitz Sirmium besteht das Bistum ununterbrochen bis in die Anfangszeit der Awarenherrschaft, und daß dem dortigen Christentum auch der Fall Sirmiums kein Ende zu setzen vermochte, beweist der Umstand, daß die intensive Verehrung der lokalen Märtyrer (*Quirinus, Demetrius, Anastasia*) noch in der Frühzeit der ungarischen Oberhoheit blühte; hierauf weist die altungarische Benennung dieser Ortschaften (*Szávaszentdemeter* und *Szenterenyé*¹³⁾). Die Benennung Sirmium wurde nämlich im Frühmittelalter durch den Namen des Schutzheiligen (*Di-*)*Mitrovica* ersetzt. Schwere Tage mochte dieser Bischofssitz und dieses römische Kastell in der Zeit der Awarenstürme durchlebt haben. Über diese Belagerungen wußten wir lange nur aus historischen Quellen, bis schließlich unlängst ein Ziegelstein mit eingegrabener griechischer Inschrift auf ergreifende Weise diesen erbitterten Kampf schlaglichtartig beleuchtete. Die Inschrift lautete: „Herr Christ, beschirme die Stadt, entferne die Awaren, schütze der Römer Land und den Schreiber dieser Zeilen. Amen“¹⁴⁾. Wie gesagt, die Verehrung der Lokalmärtyrer hat tief Wurzel gefaßt und konnte sich auch nach dem Fall der Stadt unausrottbar erhalten. Dies erscheint um so erstaunlicher, als wir wissen, daß die vor den Stürmen der Völkerwanderung flüchtigen Christen die Reliquien der Märtyrer vielfach mit sich nahmen; so wurden z. B. in den Wirren nach dem Tode Attilas die Reliquien der Anastasia nach Konstantinopel, jene des De-

12) Alföldi, Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien S. 156.

13) Váczi, S. 257, Jireček.

14) Alföldi, Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien S. 155, Brunšmid.

metrius nach Saloniki, jene des Quirinus schließlich nach Rom gebracht¹⁵⁾.

Wir dürfen annehmen, daß auch das Bistum Siscia bis zur Awarenzeit bestand, und vermutlich konnte auch der Bischofssitz des benachbarten Bassianae diese Zeit erleben¹⁶⁾. Einiges Licht wird auf diese Epoche auch durch die Namen einiger im Westen Europas wirkender Geistlicher pannonischer Herkunft im 5. bis 6. Jahrhundert geworfen¹⁷⁾.

II.

Es scheint, daß sämtliche nach der Auflösung des Hunnenreichs auf dem Boden Ungarns verbliebenen germanischen Stämme in unmittelbare Berührung mit dem Christentum kamen. Diese Beziehungen sind schon größtenteils erforscht worden, und so will ich im folgenden die Resultate nur kurz zusammenfassen¹⁸⁾. Der Arianismus gelangt bei den durch Ulfilas bekehrten Goten zu entscheidender Rolle, soweit, daß die Akten des Konzils zu Aquileia diese Lehre geradezu „gothica impietas“ benennen. Unter ihren Bischöfen hat sich Julianus Valens auf gotische Weise gekleidet, torques und Armbänder getragen, weswegen ihn Ambrosius und seine Gefolgschaft des Verrats verdächtigten. Neben dieser entscheidenden Rolle des Arianismus konnte aber auch die katholische Mission Erfolge verzeichnen¹⁹⁾. Bei den übrigen germanischen Stämmen finden wir im wesentlichen dieselbe Lage wieder. Wir wissen aus Procopius, daß auch die Gepiden Arianer waren; sogar in Sirmium saß eine Zeitlang ein Gepidenbischof arianischen Glaubens²⁰⁾. Auch die Westgoten haben Photinus' Lehre von diesem Gebiet aus nach Frankreich gebracht; des weiteren haben die Ostgoten und die Wandalen die Lehre des Arius angenommen. Die Langobarden hingegen erbitten Justinians Hilfe gegen die Gepiden mit der Begründung, daß sie den Ketzer-Gepiden gegenüber treu katholisch seien.

Die archäologischen Dokumente dieser Epoche sind: die Kreuzmuster der im Kastell der Valentinianuszeit zu Leányfalú gefundenen Kanne germanischen Typs, weiterhin das Christusmonogramm einer Dombórvárer Schnalle (T a f. I, 2) und das Presbyterium-Geländer von Székesfehérvár²¹⁾. Auf dem durch Arnold

15) Alföldi, a. O. S. 162.

16) Alföldi, a. O. S. 156.

17) Alföldi, a. O. S. 165.

18) Alföldi, a. O. S. 164 ff.

19) Alföldi, a. O. S. 164 f.

20) Alföldi, a. O. S. 166.

21) Dieser Gruppe müssen wir auch jene germanische Schnalle des 5. Jahrhunderts zuzählen, die durch Gábor Csallány in der Nähe von

Marosi entdeckten Presbyterium-Geländer finden wir das Christusmonogramm von Dombovár wieder. Dies Geländerbruchstück ist bislang der einzige Beleg dafür, daß wir auf diesem Gebiet und in dieser Zeit auch mit monumentalem Kirchenbau zu rechnen haben. Das Dokument des Gepidenchristentums erkennen wir in einem kleinen Kreuz, welches in einem Gepidenfriedhof von Kis-Zombor (in der Nähe von Szeged) am Halse des Skeletts gefunden wurde²²).

III.

Nunmehr können wir auf den eigentlichen Gegenstand unserer Studie, die Beziehungen der östlichen Reiternomaden und des Christentums, übergehen. Bei diesem Punkt müssen wir die Grenzen des historischen Ungarn überschreiten und die südrussische Steppe ganz bis zu den Nordhängen des Kaukasus in den Kreis unserer Untersuchung ziehen. Die Gründe hierfür sind die: 1. Das Hunnenreich Attilas und das Awarenreich Bajans umfaßte ungefähr dieses Gebiet. 2. Auch zur Zeit der spätawarischen, bulgarischen und ungarischen Gebietsisolation sind diese Völker mit den südrussischen Gebieten durch starke Fäden verbunden, da ja ihre Geschichte vor den Einzügen nach Ungarn dortselbst ablief und sie auch mit den zurückgebliebenen Stämmen stete Verbindungen aufrecht erhielten. 3. Es scheint, daß jene scharfe Klassifikation, welche in der Archäologie die einander ablösende hunnische, awarische, bulgarische und ungarische Landnahme scharf gegeneinander abgrenzt, in dieser starren Form nicht standhält, sondern daß wir sowohl auf ungarischem Boden als auch in Südrußland von der hunnischen Landnahme an mit einer steten Kontinuität der Türkvölker rechnen müssen. Meinerseits möchte ich diese neuen und neuen Völkerwellen so auffassen, daß die ihrer politischen Macht verlustig gegangenen und hernach wieder erstarkten Stammünde den Boden Ungarns zeitweilig wiedererobern und schließlich mit dem Erscheinen des Ungartums endgültig in Besitz nehmen²³). In den südlichen Teilen Rußlands ist diese Kontinuität bereits eine anerkannte historische Tatsache, während sie, auf Ungarn bezogen,

Szentes ausgegraben wurde. Der ovale Körper der Schnalle wird in der Mitte durch ein Kreuz halbiert, in den zwei Seitenfeldern steht je eine Taube. Das Muster wurde durch Punzen hergestellt; die Schnalle ist noch nicht publiziert.

22) Alföldi, a. O. S. 167, Török.

23) Eingehender in meiner Studie: *Adatok a kun tegezröl* (Daten zum kumanischen Köcher) Népr. Ért. 1940, i. Dr. Hier habe ich aus dem Anlaß einer Detailfrage auf die obige Einheit bereits hingewiesen.

vorläufig erst durch sprachwissenschaftliche Daten belegt ist²⁴). Es besteht alle Hoffnung, daß mit der Aufarbeitung der archäologischen Daten und mit neuen archäologischen Funden dieses Beweismaterial erweitert werden kann.

Sehen wir nun zu, was aus den wenigen, bisher verfügbaren Daten geschlossen werden kann. Am nördlichen Küstengebiet des Schwarzen Meeres blüht starkes Christentum im 4. Jahrhundert. Nicht nur die hellenische und römische Einwohnerschaft der Koloniestädte hat den neuen Glauben angenommen, sondern auch die Goten der Krim bekehrten sich und hatten in der Stadt Bosphorus sogar einen besonderen Bischofssitz²⁵). Das Christentum hat also im Süden der Steppe Fuß gefaßt; wenn wir da den Südrand des ungarischen Gebiets hinzunehmen, können wir getrost behaupten, daß das Hunnenreich von Süden her vollends von christlich gewordenen Völkern umgeben wird. Über die Hunnen selbst haben wir vorläufig wenig Daten: der Patriarch zu Konstantinopel Johannes Chrysostomos schickt Missionare zu ihnen; Orosius, Hieronymus und Paulinus von Nola sprechen über christliche Hunnen. Theotimos von Tomi muß ein hervorragender Psychologe gewesen sein; er erwarb gute Freundschaft bei den Hunnen und wurde von ihnen als ein „römischer Gott“ verehrt²⁶)²⁷). Diese Daten beweisen, daß die Missionsarbeit von Süden her langsam und geduldvoll anhub. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß zu dieser Zeit die christliche Bekehrungsarbeit bei den unter hunnische Oberhoheit geratenen Germanen bereits ernsthafte Resultate zeitigte. — Im bisher ans Licht getretenen archäologischen Material des Hunnentums finden wir von diesen Missionsversuchen keine Spur. Außer den germanischen Funden der Hunnenzeit (siehe oben), ist in der letzten Zeit bloß ein einziger Fund von christlicher Beziehung zutage getreten: dies ist eine zu Tápiógyörgye gefundene koptische Bronzelampe (Tafel I 1). Zwischen den Henkelarmen erscheint das Kreuz; es wurde also in Ägypten offenbar für Christen verfertigt. Ob sie aber hier in Ungarn mit den Hunnen in Beziehung steht oder aber bloß handelsmäßige Bedeutung hat, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Ich neige zur letzteren Ansicht, wie ich dies anderen Ortes ausführlicher darlegte²⁸).

24) János Melich, *A honfoglalás kori Magyarország*. Budapest 1929, S. 63.

25) Moravcsik, *Ungartum vor der Landnahme* S. 177 ff.

26) Alföldi, *Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien* S. 164.

27) Moravcsik, *Ungartum vor der Landnahme* S. 208.

28) *La lampe de bronze trouvée à Tápiógyörgye*. Folia Archaeologica I—II (i. Dr.).

All diesen spärlichen und verhältnismäßig wenig ergiebigen Daten zum Trotz ist anzunehmen, daß, wenn der Tod Attilas nicht so plötzlich eingetreten wäre und er seine Pläne hätte verwirklichen können, das Schicksal des hunnischen Weltreiches und damit zugleich der Bekehrungsarbeit unter den Hunnen anders ausgefallen wäre. „Gottes Geißel“ wird von klassisch gebildeten Männern umgeben, und in Attila selbst reift allmählich der Entschluß, das Erbe des römischen Reiches zu übernehmen. Sein erster Schritt hierzu ist, daß er von Valentinian III. die Hand der Honoria und im Bewußtsein seiner Macht seine Anerkennung als Kaisergenossen fordert. Wenn diese Annahme sich bewahrheitet, woran wir nach der überzeugenden Beweisführung Alföldis²⁹⁾ kaum zweifeln dürfen, dann hatte dieser weitblickende Plan sicherlich bedeutenden Anteil an seinem Entschluß, der Ewigen Stadt auf die Bitte von Papst und Adel zu entsagen. In seinen diplomatischen Berechnungen war er sicher auch darauf bedacht, neben dem Respekt vor seiner Macht im Römertum die Anerkennung seiner Weltherrschaft auch geistig vorzubereiten. Dadurch wird es wenig wahrscheinlich, daß die christliche Mission bei den Hunnen einem Widerstande von Attilas Seite begegnet wäre.

Auf die Awaren bezüglich ist jene Feststellung Alföldis durchaus überzeugend, daß wir bei der awarischen Landnahme mit zwei Volksgruppen zu rechnen haben: Mit innerasiatischen Awaren und hunnischen Mischvölkern der südrussischen Steppe³⁰⁾. Schon Géza Nagy hat aber darauf hingewiesen, daß mit dem Jahre 568 die awarische Landnahme nicht abgeschlossen sei, sondern daß von der Steppe immer neue und neue Ströme dem Awarereich zufließen³¹⁾. So ist die Zeitbestimmung der awarischen Funde, wie ich schon anderen Ortes betonte, auch von diesem Gesichtspunkte aus dringend einer Revision bedürftig. Bisher wurde nämlich der archäologische Nachlaß des Awarentums bloß als das Resultat einer inneren Entwicklung aufgefaßt. Diese Umwertung bedingt nun auch in der Beurteilung der awarisch-christlichen Funde bedeutende Umgruppierungen.

Über die Beziehungen des Awarereichs und des Christentums bis zum Ende der politischen Selbständigkeit des Reiches steht uns insgesamt ein einziger Beleg zur Verfügung; auch dieser bezieht sich auf das 8. Jahrhundert und berichtet über einen — anscheinend

29) Alföldi, Ungarn und Römerreich S. 55.

30) Alföldi, Awarerfunde, S. 285 ff.

31) Géza Nagy, Arch. Ért. 1906, 404—405. — Auf diese vielfältige Schichtung des Awarentums wird jüngst, gestützt gerade auf die Arbeit von Géza Nagy, von Dezsö Csallány hingewiesen: *Grabfunde der Frühawarenzeit*. Folia Archaeologica, I—II (i. Dr.).

fruchtlosen — bajuwarischen Bekehrungsversuch³²⁾. — Die Geschichte der balkanischen und südrussischen Missionen steht seit den Detailforschungen und der Zusammenfassung von Gyula Moravcsik (6) klar vor uns. Anscheinend hat der sich nach Mittelasien zu ausbreitende Manichäismus so wie der Nestorianismus und der Buddhismus das Awentum nur oberflächlich oder überhaupt nicht berührt, da die Awaren zur Zeit des Erstarkens dieser Bewegungen bereits auf ungarischem Boden waren. Die Reiternomaden konnten zu dieser Zeit auf zwei Wegen mit dem Christentum in Beziehung kommen: 1. Im byzantinischen Heer des 6. Jahrhunderts spielen die nachkommenden Hunnen eine bedeutende Rolle. Es werden nicht nur Hilfstruppen aus ihnen gebildet, sondern ihre Heerführer gelangen auch bei dem Hofe in hohe Stellungen. Durch Justinian werden auf den gefährdeten Punkten zu Christen bekehrte hunnische Gruppen angesiedelt³³⁾. Diese Methode der Heeresorganisation hat in dem Reiche selbst einen zumindest gleichbedeutenden Wandel hervorgerufen, als er in der Bekehrung der bulgaro-türkischen Völker erfolgreich wurde. Vom Hofe abwärts greift die hunnische Mode um sich, und auch die Kriegstaktik übernimmt immer mehr die nomadische Kampfordnung. Parallel mit dieser auf dem Balkan vor sich gehenden Organisation macht die Bekehrung in den nördlichen Küstengebieten des Schwarzen Meeres und im Kaukasus bedeutende und anscheinend erfolgreiche Fortschritte. Dieser Erfolg wird verständlich, da ja die hier ansässigen Völker in jahrhundertlangem Verkehr einander kennen und schätzen lernten, und so konnte die Mission auf wohlvorbereitetem Boden vor sich gehen. Ein Teil der heiligen Schriften wird in hunnische Sprache übersetzt³⁴⁾. Die Zentren dieser Missionen an der Küste des Schwarzen Meeres entlang sind die Griechenstädte der Krim, deren Geistliche auch unter den Bulgarotürken zahlreiche Seelen anwarben³⁵⁾. Diese Bekehrungsbestrebungen werden im Laufe der Zeit immer kräftiger, und später werden hier sogar Wanderbistümer organisiert³⁶⁾.

32) Alföldi, Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien S. 168.

33) Moravcsik, Ungartum vor der Landnahme S. 187.

34) Moravcsik, a. O. S. 188.

35) Moravcsik, a. O. S. 195.

36) Der Perserkönig Chosroes schickt im Jahre 591 gefangene Türken zu Kaiser Maurikios, auf deren Stirne ein Kreuz eingekratzt war. Auf die Frage des Kaisers erzählten diese, daß ihre Mutter dies Kreuz in ihrer Kindheit zur Zeit einer großen Epidemie in ihre Stirn einkratzte auf Anraten der Christen, damit sie von der Epidemie verschont bleiben möchten (Moravcsik, Ungartum vor der Landnahme S. 189). Diesen Beleg können wir mit jenen nordkaukasischen türkischen Gräberstatuen

So hatte ein Teil des auf dem Boden Ungarns angelangten Awarantums reichlich Gelegenheit, die christliche Lehre schon in der früheren Heimat kennenzulernen. Und doch schien die Missionsarbeit unter ihnen ohne ernsthaftes Resultat geblieben zu sein. Unter den die Zehntausend überschreitenden Fundgegenständen der vieltausend authentisch ausgegrabenen Awarengräber können wir die Anzahl der als christlich zu erkennen Stücke sogar in tausendstel kaum ausdrücken. Aber sogar diese Dokumente sind nur teilweise mit dem Awarantum in Zusammenhang zu bringen. Wir haben eine Gruppe der christlichen Funde aus der frühen Awarzeit im ersten Abschnitt angeführt und bemerkt, daß diese von der übriggebliebenen romanisierten Urbewohnerschaft stammen. In einigen noch nicht publizierten awarischen Gräberfunden sind auch Kreuze gefunden worden, und zwar in Gräbern, die je einem größeren Gräberfeld angehören. In diesen Gräberfeldern aber sind immer Reste der durch die Awaren unterjochten und zu agrarischen und anderen Arbeiten angehaltenen Gepiden nachzuweisen; von diesen wissen wir aber, daß sie größtenteils Christen waren. In Anbetracht der eigenartigen Gesellschaftsstruktur der Reiternomaden müssen wir dem Umstand, daß unter den besieigten Völkern auch Christen waren, mehr eine zurückhaltende Wirkung zuschreiben, als daß er das Wurzelfassen des Christentums hätte unterstützen können. Aus der Frühzeit kennen wir keinen einzigen Fund, der darauf wies, daß das Christentum innerhalb des awarischen Gemeinvolkes Fuß faßte.

Wir haben zwar eine kleine und nur durch wenige Funde belegte Gruppe zur Verfügung. Da wurden die Gürtelbeschläge durch das aus der christlichen Ikonographie wohlbekannte Motiv des an einem Weinstock pickenden Taubenpaars verziert (Tafel II). Diese Beschläge waren aus dünnem Silber oder Bronzeblech hergestellt, und die Muster wurden durch Pressung ins Blech getrieben. Die Träger dieser Gürtel gehörten offenbar zur ärmeren Volksklasse, und wenn wir diesen Gürtelbeschlägen Zeichenbedeutung zuschreiben wollen — und offenbar kommt ihnen dies zu —, so können wir an Christen denken. Es muß aber zugestanden werden, daß diese Gürtelbeschläge niemals mit einem Kreuz zusammengefunden wurden. Nichts außer diesen Beschlägen deutet darauf, daß die Kleidung ihrer Träger von jener der Awaren abwich, — es sind wahrscheinlich auch Awaren gewesen. Früher habe ich selber die Einheit der awarischen

in Verbindung bringen, auf deren Mütze und Schulter das Kreuz erscheint (diese Statuen wurden jüngst von A. Zakharov mitgeteilt: *Studia Lepadica*. AHung. XVI, S. 34 Abb. 2—3).

Funde angenommen, und in meiner Dissertation³⁷⁾ trachtete ich, die Chronologie dieser taubenfigurigen Beschläge auf stilkritischem Grunde festzulegen. Auf Grund der mehr oder weniger scharfen oder verschwommenen Muster der Formen bin ich auf jene irrige Behauptung verfallen, daß die Mode dieser Gürtelbeschläge in der awarischen Frühzeit anhebt und ganz bis zum 8. Jahrhundert anhält. Dies würde natürlich so viel bedeuten, daß inmitten des Awarantums eine christliche Schicht bestand, welche sich andert-halb Jahrhunderte hindurch auch äußerlich von den anderen unterschied. Die auf byzantinische Muster zurückgehenden awarischen Münzen des Fundes von Kiskörös (T a f e l II) zeigen aber offenkundig, daß diese Gruppe bei uns am Ende des 7. Jahrhunderts erscheint. Aus dem Umstande, daß wir ähnliche Funde nur in so geringer Anzahl vorfinden, müssen wir darauf schließen, daß diese Gruppe verhältnismäßig kurze Zeit bestand, vielleicht nicht länger als ein Menschenalter. So können wir aber bei den Awaren nur eine verhältnismäßig dünne christliche Schicht am Ende des 7. Jahrhunderts nachweisen, welche im Tieflande und in Dunántúl verstreut wohnte.

Ein Teil der reich verzierten und aus dickem Goldblech getriebenen oder geradezu ausgeschnittenen Funde stammt aus dem ersten Jahrhundert der Awarenherrschaft. Darunter finden sich zwei Stück halbmondförmige Ohrgehänge: auf einem steht in der Mitte eine Palmette, rechts und links je ein Pfau, das andere ist mit zwei einander den Rücken kehrenden Tauben oder Staren verziert (T a f e l I, 3—4). In meiner Arbeit³⁸⁾ habe ich auf Grund spärlichen Vergleichsmaterials die Möglichkeit hingestellt, daß diese Ohrgehänge in Nachahmung gleichaltriger byzantinischer Stücke in Ungarn hergestellt wurden. Seitdem hatte ich Gelegenheit, die Vergleichsstücke im Original zu studieren, und heute bin ich der Ansicht, daß auch diese ungarländischen Stücke jenen späthellenistisch-syrischen Werkstätten entstammen, wo ihre sorgfältiger ausgearbeiteten Muster hergestellt wurden. Aus dem ungarländischen Awarenmaterial sind uns mehrere Produkte dieser Werkstätten bekannt. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht aber auch dafür, daß diese Ohrgehänge von für die Awaren an Ort und Stelle beschäftigten byzantinischen Goldschmieden gearbeitet sein mögen. Es ist nämlich bemerkenswert, daß auch die Ikonographie der Scheibenfibeln von Keszthely und Pécs (mit der Christus-Anbetung) auf den syrischen Kreis hinweist. Diese Fibeln sind zweifellos in Ungarn hergestellt.

37) László, Arte industriale dell'epoca avara.

38) a. O.

Ganz sicher auf dem Steppengebiet, und zwar wahrscheinlich gerade auf ungarischem Boden, hergestellt sind dagegen jene zwei Goldgehänge mit Vogelfiguren, die im Nationalmuseum aufbewahrt werden (Tafel III, 3—4). Auch diese stehen mit den von Dennison beschriebenen byzantinischen Ohrgehängen in naher Beziehung, und auch diese wurden offenbar als Ohrgehänge getragen. Früher³⁹⁾ nahm ich an, daß sie dazu bestimmt waren, als Brustschmuck zu dienen, aber die Grabfunde haben mich über das Gegenteil belehrt. Auch da finden wir die einander gegenübergestellten zwei Vögel. Unlängst wurde in Cibakháza (Kom. Szolnok) das Grab einer vornehmen awarischen Frau gefunden, auf deren Diadem sich unseren vogelfigurigen Gehängen ähnliche Goldplatten befanden⁴⁰⁾. Die Bearbeitung des Fundes ist im Gange, und sein Problemkreis wurde mir noch nicht völlig klar; aber schon jetzt bin ich der Ansicht, daß auf Grund des Fundes von Cibakháza sowohl das oben beschriebene Gehänge mit den Vogelfiguren als auch das in Wien aufbewahrte Ohrgehänge von Ráckeve⁴¹⁾ nicht restlos aus der christlichen Ikonographie zu erklären sind, sondern einer eigenartigen synkretistisch-heidnischen Gruppe angehören.

Die zwei Goldkreuze des Fundes von Ozora (Tafel III, 1—2) sind zweifellos byzantinische Arbeiten. Auf den Enden der Kreuzarme und an den Schnittpunkten mögen farbige Steineinlagen angebracht gewesen sein. Das Zeitalter des Fundes wird durch die Münze von Constantinos Pogonatos (669—700) bestimmt. In dem Funde von Kelegei wird das Zeitalter des im Funde nachweisbaren und demjenigen von Ozora sehr ähnlichen Kreuzes durch dieselbe Münze festgelegt⁴²⁾. Die genauen Parallelen des Kreuzes sind mir von der Insel Kreta und aus einer athenischen Privatsammlung usw. bekannt⁴³⁾. Wie gesagt, im Funde von Ozora waren zwei übereinstimmende Goldkreuze; das eine kam leider nur fragmentarisch ins Nationalmuseum. Der Fund wurde in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts von Bauern beim Kellergraben gemacht, und so sind sicher viele Stücke abhanden gekommen. Die Stücke des Fundes sind nicht sämtlich einer Person zugehörig, m. E. mochten im Grabe drei Personen gelegen sein. Nach uraltem heidnischen Brauch wurde neben dem Fürsten auch sein Pferd bestattet (vielleicht nur symbolisch), und auch das für Begräbniszwecke be-

39) a. O. S. 50 ff.

40) Nationalmuseum, Budapest. Inv. No. 5/1937.

41) Hampel, *Alterth.* III, Tafel 281.

42) Nándor F e t t i c h, *Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn.* AHung. XXI. Budapest 1937, Tafeln CXXIX. 1—46.

43) Beide unveröffentlicht. — Unter den wenig bekannten Stücken siehe noch: Sotiriu, *τα βυζαντινα μινιματα της κητρον.* Athen 1935, Tafel 152.

stimmte rohe Tongefäß mag neben ihnen gelegen haben; nach dem Zeugnis der Funde mochte neben ihm eine ältere Frau und ein Mädchen bestattet gewesen sein, offenbar Frau und Tochter des Fürsten. Die zwei Goldkreuze können den zwei weiblichen Toten gehört haben. Unter diesen den Weibern zugehörigen Funden aus Ozora können wir die genauen Entsprechungen zu den mit Steinen verzierten Gehängen auf dem Theodora-Mosaik von Ravenna nachweisen, und aus den Funden können wir überhaupt darauf schließen, daß ihre Tracht mit der Kleidung der Hofdamen von Theodora übereinstimmte. Obwohl die anthropologischen Daten fehlen, können wir demnach getrost behaupten, daß die zwei weiblichen Toten (Mutter und Tochter?) nicht Awaren gewesen sind, sondern vielleicht byzantinische Prinzessinnen oder Hofdamen, deren eine von einem awarischen Fürsten geehelicht wurde. Solche Ehen waren ein wichtiges Mittel der byzantinischen Diplomatie, und oft hat auch die christliche Mission dadurch gewonnen, wie dies durch das Christentum des Mädchens von Ozora nahegelegt wird.

Aus dieser Feststellung können wir nun weiter folgern; es scheint naheliegend, daß auch die bereits angeführten Goldschmiedearbeiten nicht von Awaren getragen wurden, sondern daß auch diese auf eine dem Fall von Ozora ähnliche Weise in awarische Umgebung gerieten und als Frauenschmuck dienten. Diese Annahme wird dadurch unterstützt, daß in den bisher aufgedeckten awarischen Fürstengräbern (Bócsa, Kecel, Kiskörös-Vágóhid, Igar, Kunágota, und dem Obigen nach auch Ozora⁴⁴) nirgends eine Spur dessen zu finden ist, daß auch die vornehme Schicht des Awarantums in irgendeiner Weise mit dem christlichen Glauben in Berührung gekommen wäre. Meiner Ansicht nach sind die christlich aufzufassenden Schmuckgegenstände vor allem aus den Gräbern byzantinischer Gemahlinnen hochgestellter Awaren, somit eigentlich aus dem Apparat byzantinischer Hofdamen hervorgegangen. Sicherlich sind unter ihnen auch Stücke zu finden, die in der Form von Steuererlös oder Beute zu den Awaren gelangten, obwohl die byzantinischen Gegenstände — wie wir an den byzantinischen Goldplatten des Fürstengrabes von Kunágota erkennen können — zumeist nicht in der Originalform verwendet wurden⁴⁵), sondern entweder zerstückelt (Kunágota, Tépe) oder plattgehämmert (Tépe) oder aber geradezu eingeschmolzen und neu verarbeitet wurden. Es ist be-

44) Bócsa: Nat. Mus. Inv. No. 6/1935; Kecel: Inv. No. 6/1937; Kiskörös-Vágóhid: Inv. No. 7/1937; Igar: Arch. Ért. 1929. Kunágota: Hampel, III. Tafeln 260—262; Ozora: Hampel, III. Tafeln 264—266.

45) Gyula László, *Die byzantinischen Goldbleche des Fundes von Kunágota*. Arch. Ért. 1938, S. 131 ff.

merkwürdig, daß die weiter oben angezeigten und für das ärmere Volk charakteristischen Gürtelbeschläge von christlicher Motivik mit diesen fürstlichen Schmuckgegenständen technische und stilistische Verwandtschaft aufweisen. In dieser Beziehung müssen wir auch feststellen, daß die Mode der christlichen Motive bei der ärmeren Volksklasse zu derselben Zeit anhebt, der auch der Fund von Ozora entstammt; das ist die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Wie wir weiter unten sehen werden, ist diese Gleichzeitigkeit kein Zufall. In dieser Epoche erscheint eine Fülle neuer Formen im awarischen Nachlaß (z. B. der Säbel, eine gewisse Art der Schnalle, später die Alleinherrschaft des Bronzegusses usw.). Wir müssen wissen, daß die historischen Quellen der awarisch-byzantinischen Beziehungen nach den Jahren 630 sozusagen gänzlich versiegen und daß Bulgaren, Slaven und später Chasaren das Awarereich einerseits von Byzanz, andererseits von der südrussischen Steppe gänzlich abschneiden. Elemér Jónás hat festgestellt, daß von den 630er Jahren bis zum Ende des 7. Jahrhunderts von seiten der Steppenvölker — er dachte noch ausschließlich an die Awaren — Versuche unternommen wurden zum Übergang auf eigene Geldwirtschaft durch Nachahmungen byzantinischer Münztypen⁴⁶). Wenn wir diese Daten dem archäologischen Material entgegenstellen, so können wir nur die Erklärung finden, daß das in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts erscheinende christliche Fundmaterial nicht von den Nachkommen der im Jahre 568 eindringenden Awaren her stammt, sondern mit einer neueren bulgaro-türkischen Volkswelle in das Awarereich gebracht wurde. Sonst wäre nämlich unerklärlich: 1. das Auftauchen der christlichen Spuren, da ja nach 630 das Awarereich aus der byzantinischen Interessenssphäre ausscheidet; 2. die Existenz der Nachahmungen byzantinischer Gold- und Silbermünzen, da ja das ungarländische Awarereich in seinem nach 630 — nunmehr untereinander — fortgesetzten Tauschhandel solche Nachahmungen keineswegs benötigte, wogegen byzantinische Münzen auf den südrussischen Steppen durchaus im Umlauf waren; 3. die in dem archäologischen Material erscheinenden neuen Formen, die aus den frühen Funden der Awarezeit nicht abgeleitet werden können. All dies will ich im Rahmen einer größeren Spezialstudie eingehender darlegen, hier konnte ich vorläufig nur auszugsweise einige Resultate anführen, um den völkischen Charakter und die Chronologie der christlichen Spuren innerhalb des Awarereichs soweit wie nötig zu beleuchten. Den

46) Elemér Jónás, *Monnaies du temps des Avars en Hongrie*. Demareteion, Vol. I. 3—4, 1935, S. 150—156.

Ausbau dieser Resultate muß ich mir natürlich auch bis zum Erscheinen jener Spezialstudie vorbehalten.

Demnach wird es verständlich, wieso in dem von Byzanz abgesperrten ungarländischen Awarentum gegen Ende des 7. Jahrhunderts plötzlich eine kleinere Christengruppe erscheinen kann. Das Christentum dieser Gruppe ist zweifellos ein Ergebnis jener südrussischen Missionsarbeit, von welcher wir weiter oben sprachen. Nun können wir auch verstehen, wieso zur selben Zeit eine vornehme byzantinische Dame ins Awarerland gerät. Sie wurde offenbar auf der südrussischen Steppe zur Gemahlin eines bulgarischen Fürsten. Eine solche Ehe in Südrußland war von byzantinischer Seite zu jener Zeit durchaus naheliegend, da die allmählich erstarkenden bulgarischen Stämme und das neu eingedrungene Chasarentum an der Nordgrenze des Reiches der byzantinischen Hofdiplomatie viel Sorge bereitete⁴⁷). Auf dieselbe Weise mag das byzantinische Kreuz in das Fürstengrab von Kelegei gelangt sein. Wie gesagt, war das ungarländische Awarentum um diese Zeit der byzantinischen Interessensphäre bereits entrückt, Byzanz hatte von den Awaren nichts zu befürchten und war deshalb auch nicht so um ihre Gunst bemüht wie vor 630. Obendrein waren die Awaren zu dieser Zeit durch die inneren Kämpfe nach dem Tode Bajans stark geschwächt. Es ist also wenig wahrscheinlich — wir haben auch keine Beweise dafür —, daß der byzantinische Hof ein Bündnis mit den Awaren entweder gegen die Bulgaren oder die Chazaren ausspielen wollte. Diese unhistorische Annahme habe ich nur deswegen erwähnt, weil dies für awarisch-byzantinische Beziehungen nach 630 eine etwaige Möglichkeit gibt.

Auf einigen Funden der späten Awarenzzeit, so auf den Schnallen von Bágyog-Gyürhegy (Tafel IV, 1) und von Dunapentele⁴⁸), und auf den neuesten gefundenen Gürtelbeschlügen des Municipalmuseums aus Csepel erscheint eine eigenartige Darstellung. Im Spiegel der Beschlüge wird ein Fisch von einem Adler angegriffen, auf dem Rücken des Adlers steht ein Taubenpaar, zwischen dessen Figuren ein rudimentär dargestellter Baum erscheint. Der durch einen Adler angegriffene Fisch und das Taubenpaar sind gesondert als Motive wohlbekannt. Namentlich das letztere ist ein allgemein bekanntes Seelensymbol in dieser

47) Mittelbare Daten: das Bündnis mit den Türken wird auch von persischer Seite auf diese Weise erlangt (E. Stein, *Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches*. Stuttgart 1919, S. 19). — Ein Krieg gegen Heraklius im Jahre 617 wird von den Awaren wegen einer dem Kagan unliebsamen Ehe angefangen). E. de Muralt, *Essai de chronographie byzantine*. St. Petersburg 1855, S. 274.

48) László, *Arte industriale dell'epoca avara* S. 36 ff.

Zeit. Die Verbreitung des Fisch-Adler-Ornamentes habe ich unter Benützung der Daten von Zoltán Takács und Géza Supka unlängst zusammengestellt⁴⁹⁾. Dies Muster erscheint auf der Steppe in der Skythenzeit, und von dieser Zeit an hält es sich zähe und in unveränderter Form bis zur Awarenperiode und wird von Ungarn hinüber bis nach China überall heimisch. Nach der gotischen Wanderung verbreiten sich die orientalischen Ornamentmuster auch im Westen; so gelangt auch die obige Darstellung in den Goldschmiede-Motivkreis des Westens⁵⁰⁾ und, wie wir weiter unten sehen werden, auch in den Buchschmuck der Merowingerzeit. Der Ursprung des Musters wird durch Strzygowski an richtiger Stelle gesucht, wenn er die Aufmerksamkeit darauf lenkt, daß es nach sibirischen Vorbildern in armenischen Miniaturen erscheint⁵¹⁾. Seiner Ansicht nach gelangt die Darstellung des Fisch-Vogel-Motivs durch armenische Vermittlung in die merowingischen Miniaturen⁵²⁾. Hier erhebt sich nur die große Schwierigkeit, daß die erhaltenen armenischen Handschriften mehrere hundert Jahre nach den merowingischen Miniaturen entstanden sind.

Ich habe unlängst nachgewiesen, daß man im Westen der awarischen Mode nachzugeben beginnt wie in Byzanz⁵³⁾. Jüngst bin ich nun in Verbindung mit einem Regensburger Kämpferstein auf Grund der Stileigentümlichkeiten der Darstellung zu dem Ergebnis gelangt, daß die romanische Kunst das Bild des auf dem Kämpferstein dargestellten, einen Löwen bezwingenden Simson durch Vermittlung des Awarantums übernommen haben kann⁵⁴⁾. Seitdem habe ich diese Szene auf einem Gürtelbeschlagn aus Kasan wiedergefunden⁵⁵⁾. In den merowingischen Miniaturen ist das Taubenpaar in derselben eigenartigen und anderwärts

49) a. O. S. 58 ff.

50) Leo K á r á s z, *Aranykincs a népvándorlás korából*. Arch. Ért. 1896, Abb. 1 (Cesena). — M. C. Boulanger, *Le cimetier franco-merovingien et carolingien de Marchélepot*. Paris 1909, Tafel XXXVI. Abb. 2—3. — British Museum, *Guide to Anglo-Saxon Antiquities*. London 1923, fig. 42 und 213. — Auf den Gallehus Rhyton: E. Fuhrmann, *Das Tier in der Religion*. Abb. 16.

51) J. Strzygowski, *Die altslavische Kunst*. Augsburg 1929, S. 276.

52) J. Strzygowski, a. O. S. 282, Abb. 255, ein Fisch durch zwei Adler in symmetrischer Einstellung angegriffen, von merowingischer Miniatur. — J. Strzygowski, *Etschmiadzin-Evangeliar*. Wien 1891. Armenische Miniaturen aus dem Jahre 1575 und Parallelen aus merowingischem Kreis (S. 92 f.).

53) *Adatok a koronázási jogar régészeti megvilágításához*. Szent István Emlékkönyv III. Budapest 1958, S. 545 f.

54) *Folia Archaeologica*, I—II (i. Dr.).

55) Fethich, AHung. XXI. a. O. Tafel CXIII. 5—5 a.

unbekannten Zusammenstellung vertreten wie auf unseren awarischen Gürtelbeschlügen⁵⁶⁾. Es scheint jedoch, daß diese eigenartige Stilisierung gerade nur für die hier aufgewiesene Gruppe des späten 7. Jahrhunderts bezeichnend ist, da auf dem gegenständiglich ähnlichen, aber etwas später datierten gepreßten Gürtelbeschlügen aus Koban dieselbe Szene mehr naturgetreu wiedergegeben wird⁵⁷⁾. Zwischen den merowingischen Miniaturen und dem Taubenpaar der awarischen Beschlüge wird dadurch eine nahe Beziehung gebildet, daß beide die zwei Tauben auf eine anderswo unbekannte Weise zusammenstellen. Der mittelbare Ursprung dieser wappenartig geformten Darstellung ist awarisch, und der Typus hat sich von hier nach dem Westen zu verbreitet; diesen Weg der Verbreitung können wir im Falle des Fisch-Vogel-Musters nachweisen. Wir müssen also die Möglichkeit offen lassen, daß zwischen den merowingischen und den armenischen Miniaturen nur ein mittelbarer Zusammenhang besteht, insofern beide auf gemeinsame Quelle, auf die Steppenkunst, zurückgehen. Die Vermittlung dieser Kunst nach Westen zu wurde in diesem Falle von dem ungarländischen Awaricum übernommen. Hier muß ich darauf aufmerksam machen, daß viele Elemente der christlichen Kunst des westlichen Mittelalters ohne die Einbeziehung der Steppenkunst nicht restlos zu erklären sind. Ich bin davon überzeugt, daß das Kunsthandwerk des Mittelalters in vielen Fällen jene nach dem Westen gelangten awarischen Gegenstände zum Muster genommen hat, auf denen Tiere mit menschlichen Köpfen, oder tierköpfige Menschenfiguren miteinander und mit phantastischen Tiergenossen kämpfen, namentlich, wo es sich um die Darstellung der Greuel des Purgatoriums und der Hölle handelte⁵⁸⁾. Dazu schließlich, in wie großer Anzahl Goldschätze awarischer Fürsten als Beute des karolingischen Feldzuges nach dem Westen gelangten, haben wir reichlich genügend Daten; auf diese Weise ist es mehr als eine bloße Annahme, daß das westliche Kunsthandwerk solche Gegenstände kennen lernte. Die genaue Aufklärung dieser Beziehungen ist eine bisher ungelöste Aufgabe der christlichen Ikonographie.

Wollen wir auf die obengenannte eigenartige Darstellung, den einen Fisch angreifenden Adler und das Taubenpaar als gemeinsames Motiv, zurückkommen, so halte ich es für wahrscheinlich, daß dies gemeinsame Auftauchen das Ergebnis eines bei dem spä-

56) László, a. O. Taf. II.

57) Zakharov-Arendt, *Studia Levedica*. AHung. XVI. Budapest 1934, Abb. 14—15.

58) László, *Beiträge zu einem Regensburger Kämpferstein*. Folia Archaeologica I-II. i. Dr.

ten Awentum erscheinenden christlich-heidnischen Synkretismus darstellt. Das Fisch-Adler-Motiv konnte bei den Steppenvölkern unmöglich ein jeden Inhalts bares Ornament bedeuten, da wir so kaum erklären können, daß es über enorme zeitliche und räumliche Entfernungen hinweg unverändert beibehalten wird. Auf der Platte von Szeged-Öthalom (Tafel III, 5—5 a) erscheint das Fisch-Adler-Motiv noch ohne das Taubenpaar, aber es wird hier von einer anderen Darstellung begleitet: in den Ecken der Platte erscheinen menschliche Masken⁵⁹). Schon in der skythischen Kunst können wir diese Darstellung mit Masken zusammen finden⁶⁰), und daß dieses Zusammentreffen keinen Zufall bedeutet, wird durch den von Chavannes mitgeteilten Chao-Che-Pfeiler bewiesen⁶¹). Da wird das Fisch-Adler-Motiv auf die Weise zweimal wiederholt, daß zwischen die einander gegenübergestellten Darstellungen in die Achse ein bärtiger Kopf mit dreizackiger Krone gemeißelt wird. Dieser Kopf mit dem Spitzbart mag irgendwie mit der Religion der Steppenvölker zusammenhängen, vielleicht ist er die Darstellung eines Hauptgottes. Seine Verbreitung wurde letztlich durch Nándor Fettich zusammengestellt⁶²). Schon daraus wird klar, daß das Fisch-Adler-Motiv ursprünglich heidnisch-mythologische Bedeutung haben mochte und nicht die ästhetisch angedeutete Formung einer Naturszene darstellt, wie der im Westen zuweilen dargestellte fischende Wasservogel⁶³). Der auf einen Fisch gestellte

59) Diese Erscheinung wurde von Zoltán Takács bereits vor dem Erscheinen meiner Dissertation unabhängig bemerkt, laut mündlicher Mitteilung; so muß ich jenen Teil meiner Arbeit, wo ich auf seine frühere Auffassung eingehe (*Arte industriale dell'epoca avara*, 5, 38 f.), als gegenstandslos betrachten. An diesem Orte will ich auch für seine Freundlichkeit danken, mich auf den Fund von Dunapentele hingewiesen zu haben.

60) László, *Arte industriale dell'epoca avara*, S. 40.

61) Chavannes, *Mission archéologique dans la Chine septentrionale*. Paris 1909, Tafel XIX.

62) Fettich, *AHung*, XXI a. O.

63) Z. B. Tyler-Peirce, *L'art byzantin*. Paris 1954. II. Abb. 105a. L. Matzulewitsch, *Byzantinische Antike*. Berlin 1929, Tafel 21, Silberkanne aus dem 2.—5. Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts, also mit der Platte von Szeged-Öthalom gleichaltrig. Die Figur des einen Fisch erbeutenden Schwanes ist auch in der Kunst des 4.—5. Jahrhunderts v. Chr. nachzuweisen (*Arch. Anz.* 1910, Abb. 20—21, S. 205—204, auf einem skythischen Trinkhorn ist auch das Fisch-Adler-Motiv nachzuweisen). Ein weiterer Beleg zur südrussischen Verbreitung des Musters: A. C. Уваровъ, *Сборникъ мелкихъ трудовъ*, Москва 1910 III, Tafel 49. Da muß ich auf eine Erscheinung hinweisen, für die ich vorläufig keine Erklärung finde. Bei den nordwestamerikanischen Indianern ist der auf einen Fisch (hier zumeist einem Walfisch) stehende Donnervogel in ähnlich heraldischer Form vielfach nachweisbar, und manche Fälle der Anwendung deuten darauf hin, daß der Darstellung magische Kraft beigelegt

Vogel ist im frühen Mittelalter zuweilen auch als christliches Symbol nachzuweisen⁶⁴). So besteht die Möglichkeit, daß dies uralte heidnische Symbol auch auf unseren awarischen bronzenen Gürtelbeschlügen mit ähnlicher Bedeutung erscheint. Die zur Verfügung stehenden Daten genügen aber keineswegs, um in diesen Gürtelbeschlügen einen etwaigen Beweis für das Christentum ihrer Träger zu erblicken. In der Schnalle byzantinischen Typs von Kiskassa (Abb. 2) erblicken wir einige Ähnlichkeit mit diesen Beschlügen; der christliche Charakter dieses Stückes wurde bisher nicht bemerkt, da auf der durch Hampel mitgeteilten Nachzeichnung das in den Schnallendorn eingravierte byzantinische Kreuz fehlt⁶⁵).

Unter den vielen tausenden Gegenständen der spätarawischen Gräberfelder weist allein das in einem Frauengrabe von Závod ans Licht gekommene Kreuz⁶⁶) (hier Abb. 1) auf christlichen Ursprung. Wenn die Richtigkeit jener Annahme, die von Géza Nagy, Tibor Horváth und Nándor Fettich vertreten wird⁶⁷), erwiesen wird, daß nämlich der Schatz von Nagyszentmiklós einen spätarawischen Fürstenfund darstellt, dann müssen wir jene zwei auf dem Gürtel hängend getragenen Goldschalen des Fundes hierher weisen, in deren Mitte ein byzantisches Kreuz und eine Inschrift erscheinen⁶⁸). Das Fehlen von christlichen Dokumenten ist um so bemerkenswerter, da ein Teil dieser späten Gräberfelder offenbar nach dem karolinischen Feldzug datiert werden muß. Besonders wahrscheinlich ist diese späte Datierung bei den in der Umgebung von Wien und im Komitat Moson ausgegrabenen awarischen Gräberfeldern mit mehreren hundert Bestattungen; diese können nämlich als Bestattungsorte des durch Karl den Großen dahin angesiedelten Awarentums betrachtet werden. Wir haben hingegen viele Belege dafür, daß dieses Awarentum den christ-

wird (F. v. Reitzenstein, *Das Weib bei den Naturvölkern*. Berlin. Abb. 55 Nr. 1).

64) So ist die über einem Fische stehende Taube, einen Ölweig im Schnabel, z. B. auf Gemmen vertreten: Forrer, *Reallex.* Tafel 109, Abb. 1, 3. In der Mitte des Mosaiks in Sta. Maria di Capua Vetere ist der über einem Fisch stehende Adler vertreten. Von Garucci wird bei der Erklärung dieser Szene der Hl. Hieronymus zitiert: „Aquila quando senuerit in fontem se ter mergit et ita ad iuventutem redit“ (R. Garucci, *Storia dell'arte cristiana*, IV. Prato, 1877, S. 94 ff, Tafel 277. Diesen Beleg verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Zoltán Kádár).

65) Hampel, *Alterth.* III, Tafel 504—505.

66) Moravcsik, *Ungartum vor der Landnahme*, S. 509.

67) Géza Nagy, *A honfoglalók*, *Ethnographia* XVIII, 1907, S. 527 Tibor Horváth, *Da üllői és Kiskörösi avar temető*. *AHung.* XIX. — Nándor Fettich, *AHung.* XXI. a. O.

68) Hampel, *Alterth.* III, Tafel 276, Abb. 17 a—b.

lichen Glauben annahm⁶⁹⁾, und auch seine Kagane werden in den Quellen mit ihren christlichen Namen genannt⁷⁰⁾. Es scheint aber, daß diese Mission nicht tiefer zu dringen vermochte; dies wird zumindest dadurch bewiesen, daß, wenn es zur Bestattung kommt, also zu jenem Brauch, wo der Mensch durch die Macht Jahrtausende alten Brauchtums gebunden wird, auch das Awarantum dem alten Brauch untertan blieb. Nur so können wir den Umstand erklären, daß in den Gräbern des von den Quellen als zum Christentum bekehrten gekennzeichneten westlichen Awarantums keine Spur des Christentums nachzuweisen ist.

Von den Awaren an bis zum Erscheinen des landnahmezeitlichen Ungarntums besitzen wir über die Bekehrungsarbeit und die kirchliche Organisation genügende Daten⁷¹⁾. Die Macht wird nun zum Teil von den Bulgaren, zum Teil aber von den schon durch die Awaren im Umkreis angesiedelten Slawen übernommen. Mit dem Erscheinen des das Karpathenbecken zur Einheit organisierenden und sich in das westliche Christentum willig eingliedernden Ungarntums wird nunmehr das Schicksal des ungarischen Bodens entschieden, und das byzantinische Christentum kann erst durch das langsame Einsickern rumänischer und slawischer Volkselemente auf dem südlichen und östlichen Grenzgebiete wieder Fuß fassen. Das Zeitalter der staatlichen Organisation durch das Ungarntum steht aber bereits außer dem Rahmen dieser Studie.

69) Váczi, a. O.

70) Alföldi, Spuren des Christentums im völkerwanderungszeitlichen Pannonien, S. 168; vgl. dort die Literatur.

71) Váczi, a. O.